

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition entgegengenommen.

Der Pränumerationspreis beträgt, pro Quartal in St. Vith oder in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Für Inhalt verantwortlich: P. J. Doepgen.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochsbeilage illustr. „Familienblatt“ 5 Pfennig und der freitagsigen Samstagsbeilage „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljährlich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75 Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die gespaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Inserate in tabellarischem und Ziffernsatz sowie Reklamen 30 Pfg. die Zeile. Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag von P. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Nro. 103.

St. Vith, Mittwoch den 27. Dezember 1893.

28. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

auf das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy.“ (1. Quartal 1894.)

Mit 1. Jan. beginnt ein neues Quartal, und bitten wir, die Bestellungen schon jetzt erneuern zu wollen, damit eine Unterbrechung in der Zustellung nicht erfolge. Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochsbeilage illustrirtes Familienblatt [8seitig] und der Samstagsbeilage illustrirtes Unterhaltungsblatt [8seitig] vierteljährlich 1,40 M., durch die Post bezogen 1,75 M.; ohne Beilagen 1 M. und durch die Post bezogen 1,25 M.

Der Verlag des „Kreisblatt“.

Bekanntmachung.

Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1894/95.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzamtl. S. 175) wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Malmedy aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis 20. Januar 1894 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare und die für deren Ausfüllung maßgebenden Bestimmungen von heute ab in den Diensträumen des Unterzeichneten in dem Landrathsamte, auf dem Bürgermeisterrate und den königlichen Steuerkassen kostenlos verabfolgt.

Die Einbringung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in seinen vorbezeichneten Diensträumen während der Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr zu Protokoll entgegengenommen.

Die Veräumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung für das Steuerjahr zur Folge.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der

Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Zur Vermeidung von Beanstandungen und Rückfragen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuererklärung zu Grunde liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite drei und vier) des Steuererklärungs-Formu-

lars oder auf einer besonderen Anlage mitzutheilen. Malmedy, den 10. Dezember 1893. Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission. Wallraf Königlicher Landrath.

Bekanntmachung.

Gemäß §. 5 der Verordnung für die Privatbesitzer der Rheinprovinz vom 15. August 1880 werden die für das Jahr 1894 angeführten Hengste des diesseitigen Bezirks, die Orte der Aufstellung und die Höhe der Sprunggelder nachstehend bekannt gemacht:

Laufende Nr.	Eigenthümer der Hengste		Signalement der Hengste					Ort der Aufstellung der Hengste.	Sprunggeld.
	Namen.	Wohnort.	Farbe.	Abzeichen.	Alter.	Jahre.	Größe. Meter.		
Körbezirk Bütgenbach.									
1.	Kreusch	Amel	Rothschimmel	Stern	6	1,78	Belgier	Amel, Kreis Malmedy	10
2.	Kaulmann	Sommerweiler	dunkelbraun	Stern	6	1,70	do.	Sommerweiler und Schönberg, Kreis Malmedy	9

Bei dieser Gelegenheit wird auf §. 9 (erster Satz) der Verordnung vom 15. August 1880 (Amtsblatt Seite 239) aufmerksam gemacht, welcher lautet:

§. 9. „Wer einen nicht angeführten Hengst zur Deckung fremder Stuten, sei es unentgeltlich, oder gegen Bezahlung hergibt, verfällt für jeden Contraventionsfall in eine Strafe von 30 Mark und der Eigentümer der Stute in eine solche von 15 Mark“ pp.

Aachen, den 9. Dezember 1893.

Der Regierungs-Präsident. In Vertretung: von Bremer.

Vermischtes.

— Aachen, 19. Dezember. (Uebersicht der Schwurgerichtsverhandlungen der heute zu Ende gegangenen Tagung.) Das Schwurgericht hatte sich im Laufe der 9 Tage während der Session mit 8 Strafsachen zu beschäftigen, und zwar standen zur Anklage 3 Sittlichkeitsverbrechen, eine Erpressung, 2 Fälle des Straßenraubes, eine vorsätzliche Tötung und ein Kindesmord. In einem Falle, nämlich bei der vorsätzlichen Tötung, erfolgte Freisprechung, wohingegen in den übrigen 7 Fällen eine Verurtheilung stattfand; es wurde auf Gefängnisstrafe erkannt in 5 Fällen mit zusammen 13 Jahren und auf Zuchthausstrafe in 3 Fällen mit zusammen 27 Jahren. Im ganzen wurde also auf eine Freiheitsstrafe von 40 Jahren, sowie außerdem auf 35 Jahre Ehrverlust erkannt.

— (Aus der Sitzung der Strafkammer zu Trier vom 21. Dez.) Ein Tagelöhner aus Schöneck hatte gegen den Herrn Pastor aus Wettelborn geklagt, weil dieser in der Predigt das Andenken seines verstorbenen Sohnes beschimpft haben soll. Der Verstorbene war die meiste Zeit, selbst wenn er von seiner Dienstherrschaft bis zur Kirche

mitgenommen wurde, dem Gottesdienst fern geblieben, auch wenn ihn seine Mutter mit dem Stöcke zur Kirche getrieben hatte, ferner soll er seine Oskern nicht gehalten haben. Derselbe fiel in die Rins und starb, ohne die hl. Sakramente empfangen zu haben. Der Beklagte verweigerte deshalb die kirchliche Beerdigung. In einer Predigt am 18. Juni ermahnte er die Gläubigen, die hl. Sakramente öfters zu empfangen, da man nicht wisse, wann der Herr einen abriefe, und verwies dann auf den Verunglückten und dessen Lebenswandel. Der Vater des Verunglückten erhob deshalb Klage. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung. Auf die von dem Beklagten erhobene Berufung hat die Strafkammer erkannt, daß es keinem Zweifel unterliege, daß der Herr Pastor berechtigt sei, nötige Ermahnungen an die Gläubigen zu richten, weshalb sie dem Urtheil des ersten Richters in allen Theilen beitrug und die Berufung kostenfällig verwarf.

— In der neuen Wehrordnung haben die Bestimmungen über die Landwehrrückstellungen folgenden Wortlaut: „Die Verpflichtung zum Dienst in der Landwehr ersten Aufgebots ist von 5jähriger Dauer, Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie, die im stehenden Heere 3 Jahre aktiv

In letzter Stunde.

Novan von Ernst Kronberg.

(Fortsetzung.)

6,25 20

Margret hatte nur ihr ureigenstes Empfinden ausgesprochen, als sie Martin gestanden hatte, daß sie sich so unbeschreiblich wohl und sicher fühle, seitdem sie sein Weib geworden sei. Ein niemals früher gekanntes Gefühl wohligen Behagens durchströmte ihre Glieder. Es war ihr so frei und leicht zu Muthe, wie noch niemals zuvor in ihrem jungen Leben.

Da plötzlich, als Martin mit seiner Tänzerin wechselte und eine andere netzliche Dirne in übermüthigem Scherzen und Lachen sich an seinen Arm hing, sah Margret, daß von rückwärts ihre Schulter berührt wurde. Sie wendete sich um und schaute in das wohlbekannte Gesicht Polb's.

„He,“ sagte dieser mit heiserer Stimme, „ich hätte etwas auszusprechen mit Euch, junge Bäuerin.“

„Mit mir?“ fragte Margret erstant, die den gleichnerischen Gesellen nie sonderlich hatte leiden können; „nicht daß ich wüßte! Wartet einen Augenblick, gleich wird Martin kommen!“

„Der wäre der rechte, mit dem ich unterhandeln möchte,“ erwiderte Polb, „nein, nein, es ist ernst; kommt nur mit, an einen still beschwiegene Winkel, meiner Seele, Ihr werdet es nicht zu bereuen haben, glaube ich.“

„Aber was ist es mir?“ fragte Margret, noch immer kopfschüttelnd und trotz ihrer Abneigung sich bewegen fühlend, dem Ansuchen des Unterhändlers nachzugeben. „Ich kann mir gar nicht denken, was Ihr Heimliches mit mir habt, das mein eigener Mann nicht wissen darf!“

„Der wird es schon erfahren,“ krächzte Polb wieder, der den ihm lobernden Ingrimm kaum zu oerhalten wußte, „aber kommt nur, macht hurtig!“

Bögernd stand Margret von ihrem Sitze auf. Noch einen Blick warf sie auf die schlanke, elastische Gestalt des in wirbelndem Weigen sich drehenden jungen Gatten, dann folgte sie kurz ent-

schlossen dem gleich einer Rake vorsichtig über den Hof nach dem Hauptgebäude schleichenden Polb, der gesittlich die dunkelste Stelle, wo er mit seiner Begleiterin am wenigsten wahrgenommen werden konnte, aufsuchte. Einen weiten Bogen beschrieb der zu Lechaltner kaum zurückgekehrte Rieslinger, der neuerdings zehend lachend und scherzend bei seinen Kumpanen saß.

Polb hielt während des Vorüberfahrens seine bürre Faust in der Tasche und murmelte eine unterdrückte Verwünschung vor sich hin, in dem es gleichzeitig nachgerig in seinen Augen aufglühte. — „Warte nur, Du stolzer Wicht, Du sollst mich nicht umsonst einen Hausnarren gescholten haben!“ knurrte er großend. „Der Polb schlägt, den heißt er. Du hast mich betrügen wollen um das schöne Geld; jetzt schau mir zu, und gib kein Licht, wie Dir jetzt selbst das Fell über die Ohren gezogen wird.“

Er wendete sich hastig rücklings, um zu erspähen, ob Margret ihm auch folge, und als er deren zierliche Gestalt dicht hinter sich wahrnahm, da nickte er freudig vor sich hin. In der Schlafkammer Rieslingers brannte noch Licht vor vorhin, und da anzunehmen war, daß der Bauer so bald nicht in diese zurückkehrte, schlich Polb, gefolgt von seiner Begleiterin, sich zu derselben hin und trat dann vertholten in diese ein.

„Nur näher, näher, junge Frau,“ brummte er mit zweideutigem Lächeln, „Ihr braucht nicht zu erschrecken vor mir, weil es ein wenig abseits ist von der Gesellschaft, Ihr werdet es schon einsehen, warum ich es Euch nicht vor aller Dessenlichkeit habe sagen wollen!“

Margret war unwillkürlich ängstlich geworden. Sie hatte ihre Hände über der Brust zusammengefaßt und es schien ihr ordentlich ein Unrecht zu bedeuten, daß sie an dem Geliebten beging, dem Unterhändler in die abgelegene Kammer gefolgt zu sein. — „Aber was wollt Ihr denn von mir, ich weiß gar nicht, warum ich Euch eigentlich gefolgt bin!“ stammelte sie zaghaft hervor. „Gleich wird Martin den Tanz beendet haben, dann wird er mich suchen und — und —“

Ein häßliches Lächeln glitt wieder über das hagere Spitzbuben-

gesicht Polb's. — „Ich werde gleich fertig sein,“ murmelte er geschäftig dem jungen Weibe, den beschriebenen Bogen in die Hand drückend, den er in der Zwischenzeit sorgfältig in seinem Rockärmel verborgen gehabt hatte, „Ihr könnt doch lesen, was?“

Margret schaute ihn fast beleidigt an. „Nun also macht hurtig voran und seht scharf zu, auch wenn Euch die Augen übergehen beim Lesen!“ Wieder lachte er abscheulich vor sich hin.

Margret beugte sich ganz nahe zu dem auf einem kleinen Tische stehenden Lichte, und begann angestrengt zu lesen:

„Wir, die Endesunterzeichneten, versprechen hiernit, dem Unterhändler Leopold Müller unweigerlich die Summe von sechstausend Mark zu zahlen, falls er die Vermittelung der Hochzeit Martin Rieslingers mit Margret Lechaltners von Woosbronn erfolgreich übernimmt und dergestalt zu Ende führt, daß die gesammte Mitgift in Höhe von achtzigtausend Mark in die Hände Wendel Rieslingers gezahlt wird. Die Zahlung hat am Tage nach der Hochzeit zu erfolgen.“

So geschahen auf dem Herrengut.

Wendel Rieslinger. „Martin Rieslinger.“

„Nun, was ist damit? fragte Margret, die todtenbleich im Gesicht geworden war und nun den verhängnisvollen Bogen sinken ließ. Ihre Stimme klang wie die eines aus süßen Träumen zu rauher Wirklichkeit Erwachenden, der es noch nicht fassen und begreifen kann, daß der liebe Traum, den er geträumt, wirklich für immer und ewig zu Ende sein sollte.“

„Na, das ist leicht genug zu begreifen, denke ich!“ nahm Polb, ungerührt von dem Erblassen des jungen Weibes, das Wort. Er hatte sich breitspurig auf einen dreibeinigen Schemel niedergelassen und die Füße nachlässig übereinander geschlagen. „Ihr wißt, daß es mein Geschäft ist, den Zwischenhandel ringsum im Gebirge zu besorgen; bald ist es eine Kuh, bald auch ein Mädchen, das ich zu verhandeln habe. Da habe ich es denn auch richtig gemacht zwischen Euch und Eurem jetzigen Manne, dem Martin!“

„Und — und Martin hat darum gewußt?“ stammelte Mar-

gebietet haben und nach dem 1. Oktober 1893 zur Entlassung gekommen sind, dienen in der Landwehr ersten Aufgebots nur 3 Jahre. Diese Bestimmung gilt auch für Mannschaften der Kavallerie, die sich freiwillig zu einer 4-jährigen aktiven Dienstzeit verpflichtet und diese Verpflichtung erfüllt haben. Für Mannschaften, die vor Beginn des militärpflichtigen Alters (d. i. vor dem Jahre, in welchem sie das 20. Lebensjahr vollenden) in das Heer eingetreten sind, endigt die Verpflichtung zum Dienst in der Landwehr zweiten Aufgebots am 31. März desjenigen Kalenderjahres, in dem sie 19 Jahre dem Heere angehört haben. — Bezüglich der Auswanderung von Reservisten ist jetzt bestimmt worden, daß denjenigen Mannschaften der Reserve, die nach 2-jähriger aktiver Dienstzeit entlassen sind, im ersten Jahre nach ihrer Entlassung die Erlaubnis zur Auswanderung auch in der Zeit verweigert werden kann, in der sie zum aktiven Dienst nicht einberufen sind.

— Mainz, 17. Dezember. Das Schwurgericht verurtheilte nach zweitägiger Verhandlung den Weinhändler Mathias Heinrich A., zweifacher Millionär, wegen zweier fahrlässiger Falscheide in fortgesetzter Handlung zu sieben Monaten Gefängnis, die verbüßt sind durch die Untersuchungshaft. Die Geschworenen hatten die Frage der Willkürlichkeit verneint.

— Köln, 18. Dezember. „Ich woll et Geld holle für mingen Ohm hä es frank.“ Mit diesen Worten betrat ein kleiner ärmlich gekleideter Junge ein Geschäftshaus an der Martinstraße. Der Geschäftsmann fragte den Kleinen, wer der franke Onkel wäre und welches Geld er meine. „Da Kromm, da sich jede Samstag die 5 Pfennig holen füt“, antwortete der Junge, „hä litt jetzt im Spitol.“ Der Geschäftsmann erinnerte sich, daß ein armer Krüppel allwöchentlich Samstags sich bei ihm ein Almosen holte, und übergab nunmehr dem Vertreter des Armen die kleine Unterstützung.

— Vom Bogelsberg, 19. Dezember. Folgende belustigende Begebenheit wird aus einem vormalig kurbesitzlichen, nunmehr preussischen Dorfe in der Nähe von Lauterbach berichtet. Der dortige Polizeidiener, dessen alter Säbel unbrauchbar geworden war, war von der Gemeinde mit einer neuen Dienstwaffe in Gestalt eines Degens versehen worden, auf dessen Bestiz er nicht wenig stolz war, und mit welchem er bei öffentlichen Bekanntmachungen in bedeutungsvoller Weise zu Liebäugeln pflegte. Eines Tages nun, als er gerade beim Schulhause vorbeiging, ließ der Lehrer das bekannte Lied von Theodor Körner: „Du Schwert an meiner Hüften, was soll dein heiteres Blinken?“ anstimmen. Der strenge Hüter des Gesetzes, hierin eine Beleidigung erblickend, war vor Stutzen und Entrüstung außer sich und wollte sofort eine Klage wegen Dienstehrenfränkung gegen den Lehrer erheben. Man suchte ihn zwar unter Vorzeigung des Biederbuchs mit dem Hinweise darauf zu beruhigen, daß das Gesungene ein bekanntes und beliebtes Lied sei, welches keineswegs eine Anzüglichkeit auf seine werthe Person enthalte. Doch der Gefränkte war hiermit nur halbwegs zu beruhigen, zumal im Biederbuch der Refrain „Hurrah!“ nur einmal verzeichnet stand, und die animirte Dorfsjugend ihn dreimal gesungen hatte. Seitdem hat nun der Polizeidiener einen unausslöschlichen Groll gegen den Lehrer gefaßt.

— Pforzheim, 21. Dezember. Hier wurde ein Handwerksbursche verhaftet, bei welchem man bei der Durchsichtung 6000 Mark in Werthpapieren, ein Sparkastenbuch über 6000 Mark, 57 Mark in Coupons und 47 Mark in baar, sowie eine goldene und eine silberne Taschenuhr, drei goldene Ringe und eine goldene Wortstempel vorfand. Der Verhaftete behauptet, Alles von seiner verstorbenen Mutter geerbt zu haben. Diese Angaben werden jedoch kaum der Wahrheit entsprechen.

— Hörste (Kreis Halle), 20. Dez. Ein theures Mittel gegen die Influenza erhielt am Freitag der von dieser Krankheit heimgesuchte Kolon K. hierselbst. An dem genannten Tage kamen nämlich zwei Zigeunerweiber in das Haus des Kranken und boten ihm ein „sicher wirkendes Mittel“ gegen die Influenza an, welches mit Freuden angenommen und wofür bereitwilligst das verlangte Geld

(1,500 M.) gezahlt wurde. Als nun die Weiber so geheimniskraut thaten und unter Anderem den Schlüssel vom Geldschrank verlangten, erkannten die Leute im Hause den Schwindel. Obgleich der Schlüssel nicht herausgegeben worden war, fand man doch nachher, daß die Weiber im Schranke ihres ganzen Inhaltes beraubt worden war.

— Von dem wichtigen Versuch, eine zweimalige Kartoffelernte in einem Jahre zu erzielen, wird aus Döblich bei Reichenbach D.-V. berichtet. Der dortige Gärtnermeister Hoyer hat diesen interessanten Versuch bereits einige Male unternommen, und er hat jedesmal vortreffliche Ergebnisse erzielt. Das dabei angewendete Verfahren war folgendes: Im Februar legte er Samenkartoffeln in angefeuchtete Sägespäne und brachte sie ins warme Zimmer; hier begannen die Kartoffeln bald zu keimen. Nachdem die Keime etwa handlang geworden waren, stellte man die Kartoffeln ins Kühle, damit sie sich nicht tot treiben sollten. Sobald nun der Schnee wegging und die Witterung es erlaubte, brachte man sie etwa 1/2 Fuß tief in leichten aber gut gedüngten Boden. Diese vorgekeimten Kartoffeln wuchsen im Frühjahr vortrefflich, und schon Mitte Juni hatte der Gärtner neue wohlgeschmeckende Kartoffeln. Der hohe Preis, der zu dieser Zeit für neue Kartoffeln gezahlt wurde, lohnte reichlich die gehabte Mühe. Gleich nach der ersten Ernte keimte Hoyer wieder Samenkartoffeln ein und zwar im dunklen Raume. Diese wurden im zweiten Drittel des Monats Juli in den Boden gelegt, diesmal aber nur wenige Centimeter tief, auf Acker, wo man Roggen gebaut hatte. Auch diese Kartoffeln standen sehr gut und lieferten auch eine gute Ernte. Zwar waren die einzelnen Knollen nicht so groß, wie diejenigen der ersten Ernte, doch völlig reif.

— In der französischen Spionessache, welche soeben vor dem Reichsgericht ihren Abschluß gefunden hat, weiß die Potsdamer Zeitung zu melden, daß der Kaiser aus seiner Schatulle dem Grenzaufseher Streichhahn in Tönning ein Gnadengeschenk von 250 Mark dafür bewilligte, daß er seiner Zeit bei dienstlicher Revision der englischen Luftwacht „Insekt“ den ersten Verdacht gegen die französischen Spione erhoben und zu ihrer schließlichen Ergreifung mitgewirkt hat.

— In einer Erbschafts-Angelegenheit hat der Kaiser an einen der leer ausgegangenen nächsten Verwandten des Erblassers als Gnadengeschenk 10,000 Mark auszahlen lassen. Die Frankf. Oderztg. berichtet darüber folgendes: Im Jahre 1892 hat der in Frankfurt a. D. verstorbene Rentner Karl August Miethe sein ungefähr 90,000 Mark betragendes Vermögen zum weitesten Theile dem Kaiser vermacht. Die nächsten Verwandten, vier Nissen und Nichten, waren nicht bedacht worden, darunter der Einwohner Gottlieb Miethe in Liebenau; sie wandten sich deshalb mit Bittgesuchen an den Kaiser. Seit dem 18. d. Mts., seinem Geburtstag, weiß nun Miethe durch ein Schreiben des Ministerium des königlichen Hauses vom 14. d. Mts., daß ihm vom Kaiser 10,000 Mk. aus dem Nachlasse seines Onkels als Gnadengeschenk überwiesen sind.

— Berlin. Das große Loos der Rothen Kreuz-Lotterie soll sich bekanntlich in dem Besitz des Dienstmädchens Sophie Zahnte befinden haben, von diesem aber achtlos in den Müllkasten geworfen worden sein, da es der Meinung gewesen sei, nichts gewonnen zu haben. Nach seiner Angabe hat sich das Mädchen die Nummer 350,812, auf die der Hauptgewinn von 100,000 Mark fiel, als die Nummer ihres Looses notirt, und mittelst Immediatgesuches hat es sich, wie gemeldet, an den Kaiser mit der Bitte gewandt, daß die Auszahlung des Gewinnes auch ohne Präsentation des weggeworfenen Looses an sie erfolgen solle. Die Auszahlung des Geldes ist aber bereits am 18. Dezember an einen Mann, der das Gewinnloos vorzeigte, erfolgt, und das Loos befindet sich im Besitz der Lotterie-Kommission. Es war weder zerstückelt, noch zeigt es sonst irgend welche Spuren, die darauf schließen ließen, daß es mit einem Müllkasten in Berührung gekommen sei. Das präsentirte Loos ist zweifellos echt. Die Kriminalpolizei beschäftigt sich nunmehr mit der Untersuchung dieser mysteriösen Angelegenheit.

— Berlin, 19. Dez. Durch rührende Einsicht übte eine Verhandlung, die am Samstag hier vor dem

Schöffengericht stattfand, eine besondere Wirkung auf die Zuhörer aus. Nach Aufruf der Sache schiebt ein ernst aussehender Mann einen zwölfjährigen Knaben vor sich her bis an den Richtertisch. „Nun antworte und unterstehe Dich nicht, zu lügen!“ Es ist mein Sohn, Herr Richter. Vors.: Nehmen Sie nur dort Platz, Herr B., Sie können der Verhandlung bewohnen.“ Der kleine Sünder ist ärmlich, aber mit großer Sauberkeit gekleidet. Sein hübsches Gesicht schimmert in Thränen, das kleine bunte Taschentuch, das er zwischen den Händen ringt, ist naß. — Vors.: Nun, komme hier mal vor diesen Tisch, mein Junge, und weine nicht so sehr, damit ich dich verstehen kann. Du heißt Emil B. und bist 12 Jahre alt? — Der Angekl.: — Angekl.: Arbeiter. — Vors.: Hat er Dir denn nicht gesagt, daß man nicht stehlen darf und hast Du dies nicht auch in der Schule gelernt? — Angekl.: Ja. — Vors.: Wohin kommen denn die Menschen, welche stehlen? — Angekl.: In's Gefängnis. — Vors.: Nun ja, Du sollst nun aber gestohlen haben. Räumst Du es ein? — Angekl.: Ja, aber ich will es ganz gewiß nicht wieder thun. — Vors.: Du hast einen ganzen Kasten voll Schokolade fortgenommen, der an der Thür eines Kaufmannladens stand, wolltest Du alles allein essen? — Angekl.: Nein, ich wollte den anderen Knaben etwas abgeben. — Vors.: Hat Dein Vater Dich denn bestraft? — Angekl.: Ja, er hat mich sehr gehauen. Der bleiche Mann erhebt sich und sagt in grimmiger Stimme: „Herr Präsident, der Junge stiehlt nicht wieder.“ — Der Staatsanwalt beantragt einen Verweis. — Vors.: Du sollst diesmal noch nicht ins Gefängnis kommen, aber Du bleibst zeitweilig ein bestraffter Mensch, das kann nie von Dir genommen werden. — Der erste Mann köhnt, die Thränen des Knaben fließen stärker. — Vors.: Willst Du mir nun das Versprechen geben, daß Du Dich nie wieder an fremdem Eigenthum vergreifen wirst? — Angekl.: Ja, das will ich. — Vors.: Na, dann komm her und gib mir die Hand darauf. So, nun halte Dein Wort. (Zum Vater): Herr B., Sie werden wohl Ihren Sohn wegen dieser That nicht weiter züchtigen.“ Wo so die elterliche Autorität und Erziehung gehandhabt wird, kann man auf gründliche Besserung für das ganze Leben hoffen.

— Ein seltener Unglücksfall ereignete sich, wie die Königsb. Allg. Ztg. berichtet, vor kurzem auf dem Gute Angallen. Der dortige Kammerer hatte im Sommer einen in Folge einer Schußwunde flügelarmen Reiter eingezogen. Anfangs zeigte sich das Thier seiner neuen Umgebung gegenüber sehr scheu und trotzig. Nach und nach aber gewann es Zutrauen, besonders zu den Kindern, seinen treuen Pflegern, und folgte ihnen auf Schritt und Tritt. Als eines Tages die achtjährige Tochter der Kammererfamilie und deren Schulfreundin ihre Kräfte im Ringen matten, sprang plötzlich der Reiter auf das fremde Mädchen zu und versezte ihm einen starken Schnabelhieb in das eine Auge, das in Folge dessen die Sehkraft völlig verlor. Das treue Thier wollte das Kind des Hauses beschützen.

— Einen empfindlichen Verlust hat vor einigen Tagen der Inspektor eines Gutes bei Königsberg erlitten. Derselbe machte kürzlich eine Reise nach Königsberg und bot bei der Abfahrt seine Frau, während seiner Abwesenheit die in seinem Schreibstisch seit Jahren aufgespeicherten wertigen Briefe und andere werthlos gewordene Papiere zu verbrennen. Kaum war der Mann hier angelangt, als er sich mit Schrecken besann, daß er in einem alten Korb sechs Hundertmarkscheine aufbewahrt: die langjährigen Ersparnisse seines Gehaltes. Er fuhr sofort zurück, stürzte bleich in sein Wohnzimmer gerade in dem Augenblicke, als seine Frau vor dem Ofen saß und in die lustig flackernden Flammen ahnungslos hineinblickte, die den letzten Rest der alten Briefe und Korbverzehret. Unfähig, ein Wort zu sprechen, riß der Mann die zurückgelassenen Briefe aus dem verhängnißvollen Fache des Schreibstisches heraus — das betreffende Korbver fehlte, es war sammt seinem werthvollen Inhalt ein Raub der Flammen geworden.

— Ueber ganz Europa sind die Ruhestätten und Monumente deutscher Kaiser und Könige verstreut zu finden. Diese Thatfache ist zwar geeignet, die Größe und Macht

unseres deutschen Vaterlandes zu bezeugen; allein es ist auch ein so mächtiger Theil auf fremdem Boden den Feststellungen des Fremden Meldegen bis jetzt die Königen und 93 Kaiserinnen macht worden; von 9 Kaisern die Ruhestätte zu finden. 9 Kaiser und 15 Kaiserinnen Mathias erbauten Kapuziner Speyer liegen 8 Kaiser und der St. Veit's-Kathedrale 7 Kaiserinnen. Alle anderen Orten zu suchen. In Baden von 13 Kaisern und 10 Kaiserinnen Bamberg, Ebenried und Wittenberg, daß viele Kaiser erst nach dem Jahre 1800 gefunden werden konnten; 2 Jahre auf ein kirchliches Verzeichnis.

— „Is nich!“ — „Kragen! Nich jenug, der S lernen und bisher abwechseln sind, wollen Sie nu och meinte der Unteroffizier du Urlaubsnachsucher.“ „An in hierher zu kommen?“ Ihre janzzen Meter aus 'm Zenid Wasser jießen dhäte, denn erten. Die Urlaubsjeliste theurer Alwis. — Stilges erstattete dem hinzukommend begleitete ihn die Front entlie Sie denn hier?“ forschte die „Schlot“ bemerkte. — „Url Urlaub?! Is nich!“ Der e wollte ohne Weiteres abtreten zurück, „Halt, hier geblieben sollen, ich verpurre Ihnen a die Weihnachtstfreude. Die Entscheidung zu. Uebrigens schwanen, was sie an Ihnen und auf Ihren Urlaub nicht sie für das liebe Söhnchen geschickt — 'ne Kiste, sag' ich.“ — „Herr Feldwebel, der H tirtte ein Gefreiter.“ „Augen kommandirte die Kompagnie Flügel.“ — „Sind das alles Befehl, Herr Hauptmann!“ — befragte der Kompagniechef und zu wem er beurlaubt zu Herz als er die Augen des sah und dieser ihn fragte: „Hauptmann!“ — „Nein, ich Abgewiesene verließ den Ap. Kompagniechef. Der Ge gemachten. Abends schrieb i Seiten langen Brief an sein rauf erhielt er per Telegraf tige Großbäuerin mit ihm d leben gedente. Er hat sich zu werden, damit er zu D erwiedern kann.

Das Jubiläum

Das Jahr 1894 bringt in seinem bescheidenen Kleinen aber doch kann auf dem ge mit ihm an Popularität zu Vom Nordkap bis zu rika bis Japan, überall fe kleine Ding, das nun an glorreichen Bestehens zurück Einem Deutschen geb einem deutschen Oesterreich Idee, die in einem einzigen des Wortes die ganze Welt

Mannigfach haben in der Briefe und das Mate wechelt; immer aber trage rakteristische Gepräge des Das Alterthum hatte sein Auenstäbe, seine Paphru Mittelalter mächtige Per schuf Postkarten.

Der neuesten Phase i Korrespondenzkarte, war e Briefform zu geben, und, der modernen Kultur eng den Ausdruck gab, auch die ceremonieell zu durchbrechen.

Bei der Umgestaltung Laufe der Zeit erfuhren, des Lebens auch im Bri Schnelligkeit und Einfachhe führung des Prinzips der die charakteristische Seite billige Beförderung der Br Einführung der Rapidarte Briefwechsel. Die Postkar ist wegen des damit verb Kraftaufwand mithin auch Bedeutung.

Die Ehre der Erfindu jetzigen General-Postmeiste Jahre 1865 auf der deutsc

gret mit zitternder, schwankender Stimme, aus der die fürchterliche Enttäuschung ihres Herzens hervorbrang.

Bold's zog nur die Achseln in die Höhe. — „Nun freilich hat er darum gewußt, seht Euch doch an, wie sauber und akkurat er seinen Namen unter das Schriftstück gesetzt hat.“

Saftig hob Margret den Bogen wieder in die Höhe; ihr Blick schweifte unwillkürlich über das beigelegte Datum. Dieses war um reichlich vierzehn Tage früher bemessen als ihre erste Begegnung mit Martin in der verfallenen Kapelle sich ereignet hatte.

— „Und warum zeigt Ihr mir dieses Papier?“ brachte sie dann nach minutenlangem Schweigen hervor, während welchem sie todtbleich mit regungslosem Angesicht vor sich niedergekniet hatte. Ihr Antlitz hatte plötzlich einen unsäglich müden und verstörten Ausdruck angenommen, und die Augen, die jetzt so verschleiert und verschlossen blickten, schienen gar nicht dieselben zu sein, die vor kurzer Frist noch so glücklich und so jung gelehnt hatten.

„Der Handel ist einfach genug,“ meinte Bold's, der ungerührt nach wie vor auf seinem Schemel hockte, „Ihr habt es gelesen, wie es ausgemacht gewesen ist zwischen Diesinger und mir, heute nun, wo ich Geld fordere von dem Lumpen hier in derselben Stube, da hat er mich schimpft auf eine maßlose Art; aber keinen Pfennig hat er zahlen wollen. Der Schuft! Da habe ich mich kurz entschlossen und habe Euch den Handel vorgetragen, junge Frau. Ich denke, Ihr werdet es wissen, daß es eine Ehrensache ist und Ihr werdet es mir auszahlen, was man mir schuldig ist!“

„Seht erst Ihren Margret zu begreifen, welche fürchterliches ihrem vertrauten Herzen angethan war. — „Nein, nein, Ihr lügt!“ schrie sie mit gellender Stimme auf, während sie den Bogen in ihren Händen zerknüllte und denselben dem Unterhändler vor die Füße warf.

Dieser hob gelassen den Papierknäuel vom Boden auf und strich ihn über einem Knie wieder glatt. — „Sagen ich meine Art nicht,“ brummte er mit spöttischen Lächeln vor sich hin. „Wenn es noth thut, könnte ich es auch so gut wie irgend ein anderer! Aber hier

steht es ja schwarz auf weiß geschrieben von Eurem lieben Mann; Ihr könnt ihn ja selbst fragen, ob er es unterschrieben hat oder nicht!“

„Und es soll wahr sein, wahr?“ schrie Margret leidenschaftlich von Neuem auf, während drohende Blitze aus ihren Augen zu zucken begannen; „all seine Liebe soll nichts als ein unerhörtes, schrecklicher Betrug sein, den er meinem arglosen, vertrauten Herzen angethan hat? Nein, nein, es ist nicht wahr, Bold's,“ jechte sie im nächsten Augenblicke stammend vor Enttäuschung hinzu, „mögt Ihr jagen über Martin, was Ihr wollt, ich weiß es, daß er ein rechtshafter braver Bursche ist, der sich eher ein Leid antähe, als daß er mir, die er so lieb hat, solch einen fürchterlichen, schrecklichen Betrug spielen würde!“

Bold's lachte giftig vor sich hin. — „Nah, ich nehme es Euch nicht übel, daß Ihr mir nicht glaubt, meiner Seele, wenn ich an Eurer Statt wäre, ich spränge meinem Mann ins Gesicht und kratzte ihm die Augen aus! Es ist aber nicht zu ändern, und da sein Vater ein Schuft ist, wird der Apfel wohl nicht weit vom Stamme fallen.“

„Margret, Margret, wo steckt Du denn eigentlich, liebes Weib?“ ertönte eben die Stimme Martins, der in der Zwischenzeit seine junge Frau vermisst hatte, und sich nun anschickte, sie zu suchen.

Ein leiser, wirrer Schrei entrang sich den Lippen Margrets. Diese faltete die Hände über der Brust zusammen und schaute mit fast irrem Ausdruck nach der Thüre. „Jesus, Baumherzigkeit! wenn es wahr wäre,“ flüsterte sie mit zuckenden Lippen.

„Nun, da kommt ja Euer Martin selbst,“ höhnte Bold's, sich vom Schemel erhebend. „Da mögt Ihr ihn gleich fragen!“

Martin war unwillkürlich dem Lichtschein nachgegangen, der durch die nur angelegte Kammerthüre auf den Gang hinausfiel; jetzt stieß er die Thüre auf und blieb sich überrascht stehen, als er in dem engen Raume sein junges Weib mit Bold's zusammen erblickte. — „Ja, was geht denn hier vor?“ fragte er gedehnt, bald

auf die ihn mit verglasten Blicken anstarrende Margret, bald auf den teuflich vor sich niederschauenden Unterhändler schauend.

„Na, die Liebe haben wir Weiden uns nicht gestanden!“ brummte Bold's in einer spähhaft sein sollenden Weise, die Achseln mehrmals in die Höhe schnellend und wieder zurückziehend. „Da fragt nur Euer junges Weib, wird Euch schon Bescheid geben.“

Plötzlich schien Margret aus ihrer starren Betäubung zu erwachen. Sie schnellte auf den Unterhändler zu und entriß dessen hageren Fingern das verhängnißvolle Dokument. Dann schritt sie dicht an Martin heran und hielt diesem das Schriftstück dicht unter die Augen. — „Um Jesus Baumherzigkeit willen, Martin, ich beschwöre Dich,“ hauchte sie mit erschütternder Stimme, „sage mir eines: ist es wirklich und wahrhaftig wahr, daß Du dieses hier unterschrieben hast?“

Ein jäher Schreck durchzuckte das Angesicht des jungen Mannes. Mit weitauferiffenen Augen starrte dieser auf das verhängnißvolle Dokument, das er in jeder anderen, nur nicht in der Hand des jungen Weibes hätte erblicken mögen. — „Margret, wie kommt Du zu dem Papier?“ stammelte er betroffen, das zu einem teuflischen Lächeln verzerrte Gesicht des Unterhändlers streifend.

„Nah, Ihr könnt mich nicht schelten darum, ich bin ein Geschäftsmann wie jeder andere auch,“ murmelte Bold's, unwillkürlich unter dem entsetzten Blicke des jungen Mannes die Augen niederschlagend. „Ich habe nur meinen Lohn von Eurem Vater verlangt und der hat ihn mir nicht gegeben, hat mich einen Zunder über den anderen geschoben und ist selbst einer. Er spie giftig zu Seite. — „Da habe ich bei mir gedacht, sicher gegangen ist besser, als verkehrt gefahren, und habe das Schriftstück nun Eurem jungem Weibe zur Zahlung vorgelegt. Ich denke, diese wird es besser machen als Euer Vater!“

„D Du Schuft!“ stammelte Martin, während der Zunder mächtig in ihm aufstieg. Er ballte beide Fäuste und wollte sich mit rother Gewalt auf den sich überhebenden Unterhändler stürzen; aber mit düsterem Blicke trat ihm Margret plötzlich in den Weg. (Fortsetzung folgt.)

ung auf die
 bt ein ernst
 vor sich her
 d unterstehe
 Herr Richter.
 Sie können
 der ist ärm-
 sein hübsches
 te Taschen-
 sch. — Vors.:
 Junge, und
 kann. Du
 Der Angekl.
 Dein Vater?
 denn nicht
 Du dies nicht
 — Vors.:
 stehlen? —
 a, Du sollst
 — Angekl.:
 er thun. —
 okolade fort-
 ladens stand,
 ein, ich wollte
 : Hat Dein
 er hat mich
 und sagt in-
 nicht wieder.“
 s. — Vors.:
 kommen, aber
 was kann nie
 Mann stöhnt,
 Vors.: Willst
 Dich nie wieder
 Angekl.: Ja,
 und gib mir
 (Zum Vater):
 in dieser That
 Autorität und
 liche Besserung
 sich, wie die
 auf dem Gute
 Sommer einen
 r eingefangen.
 egebung gegen-
 aber gewann
 seinen trenen
 Tritt. Als
 mmererfamilie
 ingen maßen,
 Mädchen zu
 in das eine
 öhlig verlor.
 es beschützen.
 einigen Tagen
 erlitten. Der-
 berg und hat
 r Abwesenheit
 peicherten ver-
 ne Papiere zu
 elangt, als er
 alten Koubert
 e langjährigen
 zurück, stürzte
 Augenblick, als
 stia flackernden
 lekten Rest der
 ähig, ein Wort
 en Briefe aus
 hes heraus —
 sammt seinem
 geworden.
 ätten und Mo-
 ent zu finden.
 e und Macht
 argret, bald auf
 schauend.
 nden! brummte
 hseln mehrmals
 „Da fragt nur
 Betäubung zu
 and entric besten
 Dann schritt sie
 stück dicht unter
 Martin, ich be-
 me, „sage mir
 Du dieses hier
 jungen Mannes.
 Das verhängnis-
 t in der Hand des
 gret, wie kommt
 is zu einem teuf-
 streifend.
 ich bin ein Ge-
 wold! unwillkür-
 nes die Augen
 von Eurem Vater
 einen Lumpen
 Er spie giftig zur
 gangen ist besser,
 un Eurem jüngeren
 je wird es besser
 nd der Fäßporen
 nd wollte sich mit
 rdändler stütz;
 h in den Weg.“
 6,25 20

unseres deutschen Vaterlandes in ein glänzendes Licht zu stellen; allein es ist auch ein Zeugnis von dem Verfall des einst so mächtigen Reiches, daß seine Herrscher zum Theil auf fremdem Boden ihr Grab finden mußten. Nach den Feststellungen des Freiherrn Hermann von Reichlin-Meldegg sind bis jetzt die Grabstätten von 63 Kaisern und Königinnen und 93 Kaiserinnen und Königinnen ausfindig gemacht worden; von 9 Kaiserinnen gelang es bis jetzt nicht, die Ruhestätte zu finden. Die meisten Herrscher, nämlich 9 Kaiser und 15 Kaiserinnen, ruhen in der vom Kaiser Mathias erbauten Kapuziner-Kirche in Wien; im Dome zu Speyer liegen 8 Kaiser und 3 Kaiserinnen begraben; in der St. Veit's-Kathedrale in Prag ruhen 5 Kaiser und 7 Kaiserinnen. Alle anderen sind an den verschiedensten Orten zu suchen. In Bayern finden sich die Grabstätten von 13 Kaisern und 10 Kaiserinnen (Regensburg, Speyer, Bamberg, Eberried und München.) Merkwürdig ist auch, daß viele Kaiser erst nach langer Zeit eine bleibende Ruhestätte finden konnten; Heinrich IV. mußte z. B. fünf Jahre auf ein kirchliches Begräbniß warten.

— „Is nich! ... Jawoll, dat könnte Ihnen so trafen! Mich jenug, det Sie jetzt bloß zwei Jahr Soldat lernen und bisher abwechselnd von's Lazareth in's Loch spaziert sind, wollen Sie nu ooch noch 'ne Verjüngung haben,“ meinte der Unteroffizier du jour zu einem der zahlreichen Urlaubsnachsucher. „Un in solchem Uffzug jetrauen Sie sich hierher zu kommen?! Ihre Halsbinde guckt Ihnen einen ganzen Meter aus 'm Jenick, und wenn id uff Ihre Finger Wasser jießen dhäte, denn könnten Sie druff Mohrrüben ernten. Die Urlaubsjellüste verkneifen Sie sich man lieber, theurer Alwis. — Stillgestanden! — Der du jour habende erstattete dem hinzukommenden Feldwebel die Meldung und begleitete ihn die Front entlang. — „Was, Alwis, wollen Sie denn hier?“ forschte die Kompagniemutter, als sie den „Schlot“ bemerkte. — „Urlaub, Herr Feldwebel!“ — „Sie, Urlaub?! Is nich!“ Der enttäuschte Vaterlandsvertheidiger wollte ohne Weiteres abtreten, aber der „Spieß“ hielt ihn zurück, „Halt, hier geblieben! Ich will nicht, daß Sie glauben jollen, ich verpurre Ihnen aus eigener Machtvollkommenheit die Weihnachtstfreude. Dem Herrn Hauptmann steht die Entscheidung zu. Uebrigens scheinen Ihre Alten schon zu schwanken, was sie an Ihnen für'n Frühl' von Pflanze haben und auf Ihren Urlaub nicht zu rechnen, denn sonst hätten sie für das liebe Söhnchen wohl nicht noch erst 'ne Riste abgeschickt — 'ne Riste, sag' ich Ihnen, so groß, daß man —“

— „Herr Feldwebel, der Herr Hauptmann ist da!“ rappor- tirt ein Gefreiter. „Augen — links! — Nicht' Euch!“ kommandirte die Kompagniemutter und eilte an den linken Flügel. — „Sind das alles Urlaubsandidaten?“ — „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ — Von Mann zu Mann schreitend, befragte der Kompagniechef jeden einzelnen der Leute, wohin und zu wem er beurlaubt werden möchte. Alwis schlug das Herz als er die Augen des Hauptmanns auf sich gerichtet sah und dieser ihn fragte: „Sie auch?“ — „Jawohl, Herr Hauptmann!“ — „Nein, ist nicht! Kehrt! Marsch!“ — Der Abgewiesene verließ den Appellplatz und begab sich in das Kompagnierevier. Der Gedanke an die Riste tröstete ihn eini- germaßen. Abends schrieb der Großbauer in spe einen vier Seiten langen Brief an seine Braut daheim, und Tags da- rauf erhielt er per Telegraph die Nachricht, daß die zukünf- tige Großbäuerin mit ihm die Feiertage in Berlin zu ver- leben gedenke. Er hat sich vorgenommen, ein Musterjoldat zu werden, damit er zu Ostern den Besuch seiner Holden erwiedern kann.

Das Jubiläum der Postkarte.

Das Jahr 1894 bringt uns einen zwar kleinen und in seinem bescheidenen Kleidchen recht unscheinbaren Jubilar, aber doch kann auf dem ganzen Erdball kaum ein zweiter mit ihm an Popularität konkurriren.

Vom Nordkap bis zur Südspitze Afrikas, von Ame- rika bis Japan, überall kennt man heute das unscheinbare kleine Ding, das nun auf ein Vierteljahrhundert seines glorreichen Bestehens zurückblicken kann — die Postkarte.

Einem Deutschen gebührt die Ehre der Erfindung, einem deutschen Oesterreicher die Ehre der Realisirung der Idee, die in einem einzigen Stegestaut im vollsten Sinne des Wortes die ganze Welt erobert hat.

Mannigfach haben im Laufe der Zeiten die Formen der Briefe und das Material, auf dem man schrieb, ge- wechselt; immer aber tragen diese Neuerlichkeiten das cha- rakteristische Gepräge des Kulturzustandes ihrer Epoche. Das Alterthum hatte seine Stein- und Thontafeln, seine Nennstäbe, seine Papyrus-Rollen und Diptychen; das Mittelalter mächtige Pergament-Schreiben; die Neuzeit schuf Postkarten.

Der neuesten Phase des Briefes, der Postkarte oder Korrespondenzkarte, war es vorbehalten, uns eine neue Briefform zu geben, und, indem sie der veränderten, mit der modernen Kultur eng verknüpften Sitte einen passen- den Ausdruck gab, auch die alten Gewohnheiten des Brief- ceremoniells zu durchbrechen.

Bei der Umgestaltung, welche die Verkehrsmittel im Laufe der Zeit erfuhren, war für das schnellere Tempo des Lebens auch im Briefstil ein Medium für größere Schnelligkeit und Einfachheit geboten. Gerade die Durch- führung des Prinzips der Vereinfachung der Formen ist die charakteristische Seite der Erfindung; nicht um eine billige Beförderung der Briefe handelte es sich, sondern um Einführung der Lapidarschrift des Telegramms in den Briefwechsel. Die Postkarte zwingt zur Kurzschrift und ist wegen des damit verbundenen Gewinns an Zeit und Kraftaufwand mithin auch in wirtschaftlicher Hinsicht von Bedeutung.

Die Ehre der Erfindung der Postkarten gebührt dem jetzigen General-Postmeister Stephan, welcher schon im Jahre 1865 auf der deutschen Postkonferenz in Karlsruhe

den Delegirten der deutschen Postverwaltungen ein Memoire überreichte, in dem er die Einführung einer neuen Brief- form, einer offenen Karte (Postblatt) empfahl, deren Vor- derseite die Adresse des Briefempfängers enthalten, während die Rückseite zu schriftlichen Mittheilungen bestimmt sein sollte. Stephan, damals preussischer Ober-Post-Rath, ver- mochte jedoch mit dieser Idee, so vielen Anklang sie auch fand, nicht sogleich durchzudringen, zumal die mangelnde Einheit im deutschen Postwesen der Ausführung größerer Reformen hinderlich war. Diese erste Anregung blieb des- halb unbenutzt.

Zur Verwirklichung des Gedankens führte ein erneuer- ter Anstoß, der von Dr. Emanuel Herrmann, Professor an der Militär-Akademie in Wiener Neustadt, ausging. Auch diesem fiel bei seinen Forschungen in Bezug auf das Geleg der Spezialisirung auf, daß zahlreiche Briefe ge- schrieben würden, deren Inhalt in keinem Verhältnisse zu dem dazu nöthigen Aufwand an Mühe, an Höflichkeit- formen u. s. w. steht, und bei dem sich auch der Verschleiß- entbehren läßt. Er berechnete daß 100 Briefe einen Auf- wand von 12 Gulden 62 Kreuzer österreichischer Wäh- rung repräsentirten, mithin ein Brief etwa 18 Kreuzer Kos- ten verursacht, während ein Drittel aller geschriebenen Briefe zu der Kategorie einfacher Benachrichtigungen ge- hört, welche sich unbedingt billiger ausführen lassen. Was lag näher, als Briefe der letzteren Art offen, ohne Form- lichkeiten, und ohne Couverts gleichsam als Posttelegramme gegen billigeres Porto zu versenden. Dr. Herrmann emp- fahl im Januar 1869 diese Idee den österreichischen Post- behörden zur Ausführung und hatte die Genehmigung, sei- nen Vorschlag von dem damaligen österreichischen General- Post- und Telegraphen-Direktor Freiherrn von Malz gün- stig aufgenommen zu sehen.

Freiherr von Malz und der Sektions-Chef Kolben- steiner im österreichischen Handels-Ministerium erkannten, wie wichtig das neue Korrespondenzmittel gerade für die Hebung des Briefverkehrs in der österreichisch-ungarischen Monarchie sein mußte, der demjenigen anderer Länder da- mals erheblich nachstand (1863 in Oesterreich 3 Briefe, in Ungarn 1,6 Briefe pro Kopf jährlich, in Preußen 7, in Berlin 31, Paris 42, London 51 Briefe pro Kopf); sie gingen deshalb sogleich an die Ausführung; und schon vom 1. Oktober 1869 ab trat die Einrichtung der Kor- respondenzarten für die österreichisch-ungarische Monarchie ins Leben. Die neuen Karten entsprachen ganz der Idee des ersten Entdeckers. Dieselben wurden in bestimm- vorgeschriebenem Format von der Postverwaltung hergestellt, die Vorderseite enthielt den Vordruck für die Adreßangabe; die Rückseite war für schriftliche Mittheilungen in Dinte, Blei oder sonstigem farbigen Stift u. s. w. bestimmt. Das Porto für die Karten wurde auf den niedrigen Satz von zwei Neukreuzern (einschließlich der Karte selbst) nor- mirt, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß in Oesterreich jene kostspielige Ruralpost (Landbriefbestellung) nicht existirt, welche in Deutschland jedes Dorf in das allgemeine Ver- kehrsnetz hineinzieht.

Das neue Korrespondenzmittel fand sogleich großen Anklang. In den österreichischen Kronländern diesseits der Weitha wurden allein in den drei Monaten Oktober, No- vember, Dezember 1869: 2,926,102 Korrespondenzarten abgesetzt; später aber steigerte die Erkenntniß des prakti- schen Wertes der Neuerung den Absatz so erheblich, daß schon im Jahre 1873 15—20 Millionen Karten jährlich allein in Oesterreich zur Beförderung kamen.

Dem Beispiele Oesterreichs folgten die Postverwaltun- gen aller übrigen Kulturländer, am schnellsten die deutsche Reichspost, an deren Spitze vom 1. Mai 1870 ab der General-Postmeister Stephan getreten war. Die Einfüh- rung der Korrespondenzkarten in Deutschland — mit dem 1. Juli 1870 — war eine seiner ersten Reformen. Der General-Postmeister machte die Karten namentlich für die Korrespondenz der Armees im deutsch-französischen Kriege nutzbar, indem er zwei neue Arten von Feldpost-Korres- pondenzkarten herstellen ließ, eine solche für Sendungen an die Militärs und eine andere für den Briefwechsel von den Militärs nach der Heimath. Jeder Soldat empfing eine Anzahl dieser Karten zu Kurzbrieffen und führte die- selben im Tornister mit sich; sie waren das Mittel, mit dem der innige geistige Zusammenhang von Heer und Volk im Kriege gepflegt wurde.

Von diesen Karten hat die Feldpost Tausende auf allen Schlachtfeldern in Frankreich, namentlich bei Sedan eingesammelt und nach Hause befördert.

Auch für die Benutzung im Frieden erwies sich die Korrespondenzkarte als sehr brauchbar.

Am ersten Tage ihrer Einführung wurden in Berlin allein 45,468 Karten verkauft, in ganz Norddeutschland in 2 Monaten zwei Millionen Stück. Im Jahre 1872 sind 8,470,951 Postkarten von der Reichspost befördert wor- den; die Zunahme gegen das Vorjahr beziffert sich auf 173 Prozent. Vom 1. Juli 1872 ab wurde das Porto für die Postkarten von einem Silbergroschen auf einen halben Silberg. ermäßigt; außerdem wurden Postkarten mit Rückantwort eingeführt.

Seitdem alle Kulturländer das Postkarten-System adop- tirt haben (unter den letzten sind Frankreich — Dezember 1872 — und Spanien), ist die Postkarte ein internationales Korrespondenzmittel geworden, das ebenso heimisch im äußersten Norden Sibiriens, wie in den Ansiedelungen an den Grenzen der Civilisation in Amerika und Australien ist, sich mithin durch den Universalismus der Idee die Welt erobert hat.

Abonnement zu **3 Mark** vierteljährlich
 auf die
„Berliner Zeitung“
 mit wöchentlich zwei Unterhaltungsblättern
„Deutsches Heim“, und **„Gerichtslaube“**
 Das **„Deutsche Heim“** (wöchentlich 2 Bogen) kann nach Inhalt und Umfang den besten belle- tristischen Zeitschriften gleichgestellt werden.
 Die **„Gerichtslaube“** bringt Belehrung über Rechtsfragen, sowie die wichtigsten, auch interessante und humoristische Gerichtsverhandlungen.
Abonnementspreis 3 Mk. pro Quartal.
 Bei allen Postanstalten zu bestellen.
 Die **Berliner Zeitung** ist ein entschieden freisinniges Journal im großen Stil ihre scharfen Leitartikel finden allseitige Beachtung, und wegen ihres reichhaltigen Feuilletons, sowie wegen ihrer allgemein beliebten Unterhaltungsblätter ist sie auch eine Zeitung für Haus und Familie.
 Die Haupt-Expedition Berlin SW.

H. Cunibert
 Uhrmacher und Goldarbeiter,
Malmedy,
 Marktplatz-Gde.
 Stets auf Lager eine schöne
 Auswahl Taschenuhren, Re-
 gulateure, Hausuhren,
 Wecker aller Art.



Brochen, Ohringe, Kreuze, Ringe in Gold und Silber.



Auswahlsendungen werden auf Wunsch überallhin gesandt.
 Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.



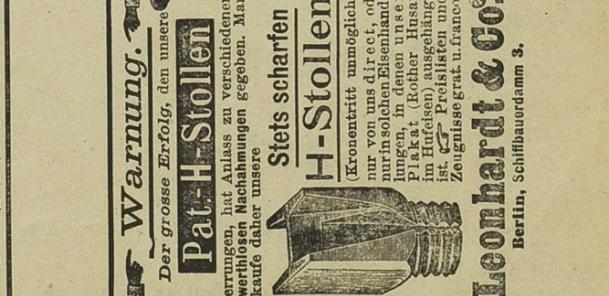
CIGARREN-VERSAND

VERSAND ab BÜNDELN
 VERSAND ab GIESSEN

Kein Husten mehr Ein gutes
 Genusmittel
 tel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lun-
 genleiden die **Seldt'schen** Zwiebelbonbons. In Packeten
 à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei F. Ph. Surges.

Gebrüder Gienanth,
 HOCHSTEIN, Post Winnweiler (Pfalz).
 Specialität:
Dauerbrand-Oefen
 amerikanische und irische Systems.
Füll-Regulir-Oefen
 Vertreter oder Wiederverkäufer gesucht.

Warning.
 Der grosse Erfolg, den unsere
Pat.-H-Stollen
 errungen, hat Anlass zu verschiedenen
 verthöhen Nachahmungen gegeben. Man
 kaufe daher unsere
Stets scharfen
H-Stollen
 (Kronenritt unmöglich)
 nur von uns direct, od.
 nur in solchen Eisenhand-
 lungen, in denen unser
 Plakat (Krocher Kaiser
 im Bunde) Preislisten und
 Zeugnisse gratis u. franco.
Leonhard & Co.
 Berlin, Schiffbauerdamm 3.



Menescher- einer der edelsten Medicinweine,
 verbindet mit einem herrlichen
Ausbruch, Geschmack eine vortrefflich Wir-
 kung. — Erhältlich in 1/1, 1/2, 1/4
 Original-Flaschen bei **H. Gilson Wwe.** in St. Vith und
Leonhard Kloss in Burg-Reuland.

Ein Junge
 welcher die Bäckerei und Conditorei erlernen will, gesucht.
 Wo sagt die Exp.

Gesindedienstbücher
 sind zu haben in der Exp. d. Bl.

Verdingung.

Für die im nächsten Jahre auszuführende Umpflasterung eines Theiles der Provinzialstraße Bütgenbach-Spa in der Stadt Malmédy soll die Lieferung von

- 1) 46,2 Tausend Grauwacke-Pflastersteinen des Normalformats.
- 2) 2,2 Tausend dazugehörigen Anfängern,
- 3) 197 Cbm. Pflasterand (reinem Flußsand oder Schweiler'er Schlackenand)

vergeben werden.

Termin zur Oeffnung der Angebote:

Mittwoch den 3. Januar 1894
Vormittags 11 Uhr,

im Geschäftszimmer des Landes-Bauamts. Die Bedingungen liegen daselbst und beim Straßenmeister Rohde zu Malmédy zur Einsicht aus, können auch gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken von hier bezogen werden.

Brüm, den 13. Dezember 1893.

Landes-Bauamt.

Am Donnerstag, den 28. Dezember cr. Vorm. 10 Uhr

sollen zu Grüsslingen vor der Wohnung des Grenzauffsehers Eckert

1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Küchenschrank und verschiedene sonstige Mobilien, sodann: zu Malsdingen an der Schule Vorm. 11^{1/2} Uhr

2 Kühe, 2 Kinder, 3 Schweine, Heu, Stroh und Kartoffeln, ferner:

zu Thommen um 12^{1/2} Uhr

1 vierräderiger Wagen und 1 Karre öffentlich gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

St. Vith, den 26. Dezember 1893.

Sievers, Gerichtsvollzieher.

Ackerwirthen,

welche bei Anlage des Schießplatzes ihr Eigenthum abgeben, wird zum Kauf angeboten ein in Bilsstein bei Untermaubach, Kreis Düren, schön belegenes Gut von ca. 46 Morgen Ackerland u. Wiesen mit solidem steinernem Wohnhaus, ganz neuen steinernen Scheunen u. Stallungen. Zahlungsfähigkeit muß nachgewiesen werden. Da im Orte keine Wirthschaft vorhanden, würde eventuell Concession erworben werden können. — Auskunft bei Herrn **Heinr. Carell**, Papierfabrik Krauthausen bei Düren.

Ein vollständiges

Schmiede-Geschirr,

Amboß, Blasbalg, Bohrmaschine, Schraubstock etc.

ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei Geschäftsmann

Gaspers in St. Vith.

Ein zu Meherode gelegenes

Gut,

bestehend aus Wohnhaus und Dekonomie-Gebäuden, 36 Morgen Ackerland, 12 Morgen Wiesen und 8 Morgen Holzung ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft erstattet der Geschäftsmann

Gaspers, St. Vith.

Empfehle mich zur Lieferung von

Schweinefleisch

zu 45 Pfennig per Pfund und

Speck

zu 60 Pfennig per Pfund.

Sechspfündiges Brod 45 Pfennig. Jeden Montag frisch.

H. Karthäuser, Poteaux.

Eine Teigmachine

für Bäcker, und 1 Copirpresse fast neu billig zu verkaufen, bei **Louis Cunibert** Schlossermeister Malmédy.

Verpachtung.

Am Mittwoch den 27. ds. Mts. Mittags 2 Uhr,

läßt Herr Dr. Wilhelm Nießen zu Bad-Neuenahr, in der Wirthschaft von Vitus Terren-Detree zu St. Vith

seine auf dem Baune von St. Vith gelegenen Immobilien

auf mehrere Jahre verpachten.

St. Vith.

Auktor,
Auctionator.

Ein Ackergut

135 Morgen gute Ländereien (30 Wagen Heu, 25 Morgen Lohhecken und Waldung) ist ganz oder getheilt zu verkaufen.

Peter Nickels, Manderscheid bei Warweiler, Kreis Prüm.

Haus-Verkauf

im Kreise Schleiden, Ort mit 500—600 Einwohner, an der Prov.-Straße, 1 Stunde vom nächsten Bahnhofe der Strecke Cöln-Trier. Geräumiges Haus und großer Garten, Ländereien dort billig, seit 50 Jahren Gastwirthschaft darin betrieben. Würde sich sehr für Leute aus Eifenborn eignen, die ein neues Heim suchen. Auskunft ertheilt **Friedr. Schink** Brauerei Hellenthal.

Ein Landgütchen

36 Morgen, vorzüglicher Boden, zu einer Gemeinde im Kreise Dann gehörig, wo ganz geringe Gemeindesteuern und nicht unbedeutende Gemeinde-Nutzungen sind, zwischen 2 Provinzialstraßen und 9 Kilometer von der Bahnstation gelegen preiswürdig zu verkaufen. Und ein

Gütchen

eine halbe Stunde von der Kreisstadt Akenau und 2^{1/2} Kilometer von der Bahnstation, 50 Morgen groß, wovon mehr wie die Hälfte gut angebaute Wiesen, das übrige Ackerland ist, preiswerth zu verkaufen. Von wem sagt die Exp.



Zwei Mahlmühlen,

gelegen beim Dorf Marmagen, Kreis Schleiden, mit 13 Morgen gutem Acker- und Wiesenland, stehen zu verpachten resp. zu verkaufen. Näheres bei Wittwe **Joh. Blümges** zu Wahlen bei Urft.

Einfache wie auch bessere

Möbel

sowie sämtliche

Drechslerwaaren

in eleganter solider Ausführung liefert

unter Garantie billigst die

Dreherei & Schreinerei Heimbach.

Niederlage in St. Vith bei Herrn

Math. Lehnen.

Echte Hausbrandkohlen

per Scheffel zu 75 Pfg. sind zu haben bei Gastwirth **Johu** Station Bütgenbach.

Ein braves

Dienstmädchen

vom Lande wird in der Nähe von Malmédy gesucht. Wo sagt die Exp. d. Bl.

Emser Pastillen mit Plombe,

dargestellt aus den echten Salzen der König Wilhelms-Felsenquellen, sind ein bewährtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenschwäche und Verdauungsstörung.

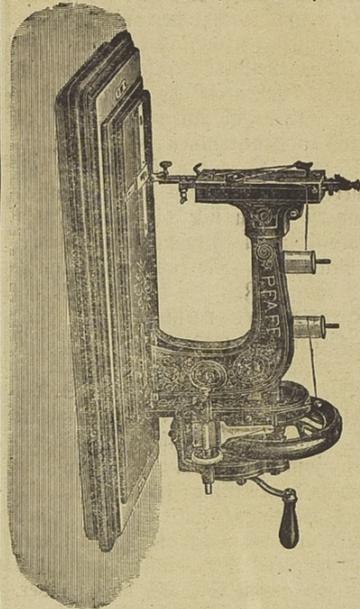
Um keine Nachahmungen zu erhalten beachte man, dass jede Schachtel mit einer Plombe verschlossen ist und verlange ausdrücklich

Emser Pastillen mit Plombe.

Niederlage in St. Vith bei: Apotheker **A. Schiltz.**

Pfaff Näh-Maschinen.

Neue Verbesserungen besonders an Elastic-Nähmaschinen für Schuster.



Billig kauft nur wer gut kauft. Eine gute Nähmaschine macht sich selbst bezahlt.

Pfaff B.

für Familien und Näherinnen.

Pfaff C.

für Schneider.

Pfaff E.

Ringschiff neusten Modells, für Näherinnen.

Pfaff F.

Ringschiff für Schneider und Schuhmacher.

Circular-Elastic mit langem Arm, für Schuhmacher. Singer-System für Handbetrieb von Mk. 40— an, für Fußbetrieb von Mk. 60.— an. Jede Maschine wird unter Garantie verkauft. — Werkstätte für Reparaturen. — Vorrath in Reservetheilen. — Alte Maschinen werden in Tausch genommen. —

J. Laloire-Steinbach in Malmédy. (Allein-Vertreter für Malmédy und Umgegend).

Neujahrs-Gratulations- und Visitenkarten

in jedem gewünschten Format und mit beliebigem Aufdruck in sauberer Ausführung fertigt billigst die Buchdruckerei **P. J. DOEPGEN, ST. VITH.**

Couverts zu allen Formaten stets vorrätzig. Bestellungen rechtzeitig erbeten.



H. J. Maillard

Marmorwaaren-Fabrik Aachen

Vaelsersteinweg,

neben den neuen Friedhöfen.

Fernsprecher Nr. 633.

Die Aachener Pferde, befördert Jedermann ab Wilhelmstr. durch Aachen am zoologischen Garten vorbei bis zu meinem Marmor- u. Grabsteingeschäft am Vaelsersteinweg, für nur 25 Pfg.

STOLLWERCKSCHE BRUSTBONBONS

nach Vorschrift des Geh. Hofrath Prof. Dr. Harless in Bonn,

sind eine Specialität, welche seit 50 Jahren in der ganzen Welt Millionen Menschen bei katarrhalischen Hals- und Brust-Beschwerden, bei Husten, Heiserkeit etc. Linderung und Hilfe gebracht haben.

Sie können bei Erkältungen, Husten und Heiserkeit nicht warm genug empfohlen werden, indem sie diese lästigen Unpässlichkeiten rasch lindern und einer Verschlimmerung vorbeugen.

— Vorrätzig in allen Orten. —

Das Preisblatt für die erschein wöchentlich wird Mittwochs und S

Bestellungen werden be ten, Landbriefträgern un entgegenge

Der Pränumerationsp Quartal in St. Vith dition abgeholt 1 Post bezogen 1 Mark schließlich der Be

Für Inhalt verantwort

Nro. 103.

Abonn

„Preisblatt

(1

Mit 1. Jan. be wir, die Bestellige eine Unterbrechung „Preisblatt“ kostet m tes Familienbla illustriertes Unter 1,40M., durch die 1 M. und durch di

Amtl. Be

Das Verzeich von 1868 A, 1850, nicht zum Umtausch Schuldverschreibung Staatsanleihe liegt den königlichen St Bureau des Unterze Malmédy, den

Deffe

Der Meurt G 17. Dezember 187 Standes Tagelöhne für das 6. Rheinlöh hoben, hat dem Bef mittags 4^{1/2} Uhr, b behufs Absendung z Folge geleistet.

p. Richter wir zum 20. Februar 1 anderen Bezirkskom widrigenfalls gegen flucht eingeleitet w

Montjoie, den

Rom

„Neh, das lass!“ rü ihrer Mann wirklich das Du dich an ihn firdern.“ Sie bra drangen dicke Thränen tin, jage, ist es wir „Gast Du mich kauf in diesem Schriftstücke

Eine lange Welle noch immer mit dem f aus seinem Glückstr jagendem Ausdruck auf einmal verändert mit tonloser Stimme unglückselige Ding, ab

Die nächsten Wort verächtlicher Bewegun auf Poldi zu. — „ sagte sie, „aber ich nächsten Tagen Cure und wart selbst da kommen habe, es sind Da muß ich erst Ordn

Ein höhnisches G lers. „Wenn Ihr es Ihr mir schon gut da ist kein Falch, junge leben, daß so ein arm um so einen fetten Wif „Da sei Gott da